Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 170 (2002)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

42/2002 • 17. OKTOBER • 170. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

VERTEIDIGER DER RECHTE DER INDIOS

589 MISSION
591 VORBILD
592 KATHEDRALE CHUR
593 LOGOTHERAPIE
597 ÖKUMENE
599 AMTLICHER TEIL

Vater der Indianer» nennt man Bartolomé de Las Casas (1484–1566) auch; und Reinhold Schneider lässt ihn in der denkwürdigen nächtlichen Aussprache zu Karl V. sagen: «Gib die Indios frei; setze ihre Fürsten wieder ein, deren Rechte ehrwürdig sind wie die deinen… Das soll deine Tat sein, und sie wird nicht vergessen werden und dir und Spanien ewigen Ruhm bringen; jetzt musst du es tun und zeigen, dass du allein Gottes, nicht der Menschen und deines Reiches Diener bist…»[1]

Dabei hat dieser aus einem französischen Rittergeschlecht (Casaus) stammende Las Casas keineswegs von Anbeginn Verständnis für die Urbevölkerung der «Neuen Welt» bewiesen, nimmt er doch nach seiner ersten Überfahrt 1502 im heutigen Haiti selber an Eroberungskriegen teil. Ausserdem besitzt er zu diesem Zeitpunkt Ländereien, zu deren Bewirtschaftung er, wie es üblich ist, Indianer und afrikanische Sklaven einsetzt. Indessen ist Las Casas Landbesitzer und Kleriker. Er hat an der damals berühmten Universität von Salamanca das Lizenziatsexamen in Rechtswissenschaft abgelegt und ist später (1506 oder 1507) anlässlich einer Romreise zum Priester geweiht worden.

Allerdings sehen wir in ihm zunächst eher einen Abenteurer, wie es unzählige gab, die in der «Neuen Welt» ihr Glück suchten. José Luis Olaizola lässt ihn in seinem Buch «Bartolomé de Las Casas, crónica de un sueño» von sich bekennen: «Es musste so sein, dass ich von Natur Indien im Blut hatte; denn meine frühesten Erinnerungen beziehen sich darauf.»[2] Zudem hat sein Vater Kolumbus auf dessen zweiter Reise begleitet und sah ihn Bartolomé als Zehnjähriger von Sevilla fortsegeln, dahin zurückkehren und bald zu einer neuen Seefahrt aufbrechen. Dass dies in verschiedener Hinsicht abenteuerlich war, zeigt sich auch darin, dass der Vater seine Frau und die vier Kinder dem Schicksal überliess, die namentlich nach dem frühen Tod der Mutter ein sehr kümmerliches Dasein fristeten.

Bartolomé de Las Casas aber vollzieht ganz allmählich eine innere Wandlung. Einen ersten Anstoss empfängt er am 4. Adventssonntag 1511 durch die Predigt des Dominikanerpaters Antonio de Montesinos. Dieser wirft den eingewanderten

Kathedrale Chur – Restaurierung eines Wahrzeichens
Die Arbeitsschritte der Restaurierung heute: sichern, reinigen, gegebenenfalls fixieren, gegebenenfalls retuschieren, dokumentieren (Bild: Arbeit an den Schnitzfiguren des Hochaltars; siehe S. 592).

MISSION

Grundbesitzern ihre Habsucht und Grausamkeit gegenüber den Indios vor, erinnert sie in herben Worten an ihre Christenpflichten. Wörtlich sagt er ihnen: «Ihr bringt die Indios um, nur damit ihr jeden Tag ihr Gold einsacken könnt. Wo bleibt denn eure Sorge um ihre Unterweisung im Glauben, wo euer Interesse, dass sie ihren Gott und Schöpfer kennenlernen?»[3]

Im Jahr 1514 gibt Las Casas seine und die vom Vater übernommenen Besitzungen auf, lässt seine eigenen Indios frei und beginnt immer entschiedener, gegen die Unterwerfung der angestammten Bevölkerung zu predigen. Er meldet sich als Priester im vor kurzem gegründeten kubanischen Ort «Sancti Spiritu». Da er das den Indios zugefügte Unrecht klar erkannt hat, fährt er zurück nach Spanien, um König Ferdinand und Kardinal Cisneros (1436–1517) darüber zu informieren und die Revision der betreffenden Gesetze in die Wege zu leiten. Dies gelingt ihm, und er reist wieder nach Neu-Spanien. Unerschrocken predigt er in Haiti, Guatemala und Mexiko gegen Unterdrückung und Ausbeutung, womit er den Zorn vieler Siedler heraufbeschwört und daher in einem Dominikanerkloster Schutz sucht. Diese Ordensleute unterstützen ihn im Kampf um Gerechtigkeit in der «Neuen Welt»; 1523 tritt er selber dieser Ordensgemeinschaft bei.

Mit seinen Ansichten tritt Las Casas jedoch auch in Widerspruch zu berühmten Theologen wie Francisco de Vitoria (1483–1546), der die Urbevölkerung für unmündig und daher unfähig hält, sich selber zu regieren, ferner von Johannes Maior († 1555). Dieser in Paris lehrende Schotte ist wie selbst Thomas Morus (1478–1535) in seiner «Utopia» mit Aristoteles in dessen Werk «Über die Staatskunde» der Meinung, dass es Menschen gebe, die von Natur Sklaven, andere jedoch frei seien. So denkt auch der Jurist und grosse Gegenspieler von Las Casas, Ginés Sepúlveda, der den Krieg gegen die Indios sowie die Herrschaft über sie rechtfertigt. Ausserdem ist der «Bericht an die spanische Königin» von Kolumbus (1451–1506) bekannt, in dem dieser unter anderem schreibt: «Die Indios eignen sich gut zum Ausführen von Befehlen und zum Arbeiten... Man muss sie lehren, sich zu bekleiden und nach unseren Gebräuchen zu leben.» Gerade darin erkennt Las Casas die Ursache der schlechten Behandlung der Indios. Im Gegensatz zur verbreiteten Meinung von graduellen Unterschieden zwischen den indianischen Ureinwohnern und den eingewanderten Kolonisatoren steht für ihn fest, dass alle Menschen Verstand, Wille und Entscheidungsfreiheit besitzen, daher grundsätzlich gleich sind. In dieser Einstellung unterstützt ihn auch die Bulle «Über die Menschenwürde der Indios» von Papst Pius III. aus dem Jahr 1540, der darin schreibt, dass die Indios «vernunftbegabte Wesen seien und daher keinerlei Glaubenszwang auf sie ausgeübt werden dürfe». Diese Überzeugung bildet wohl auch den Antrieb für seinen zeitlebens geführten Kampf für die Grundrechte der Indios, den er auf verschiedenen Ebenen führt: Da sind einerseits seine Predigten, andererseits die vielen Briefe, die er unter anderem an den «Rat für Westindien» (El Consejo de Indias) richtet, sowie Denkschriften, in denen die Untaten der Eroberer schonungslos beim Namen genannt werden.

Zweifellos ist es grossenteils sein Verdienst, dass 1542 «Die Neuen Gesetze» (Las Nuevas Leyes) promulgiert werden, die festlegen, dass die Indios freie Vasallen sind und keiner einem spanischen Christen unterstellt ist, wobei diese 1545 auf Druck der Kolonisatoren wieder abgeschwächt werden. Zudem verfasst Las Casas Schriften wie: «Bericht von der Zerstörung der Westindischen Länder»[4] und sein Hauptwerk «Die Geschichte Westindiens»[5]. Grossen Mut beweist er Ende November 1550 im Streitgespräch mit dem vorerwähnten, renommierten Juristen Ginés Sepúlveda in Valladolid in Anwesenheit des Königs Karl V. Vierzehnmal überquert er den Atlantik im Zusammenhang mit seinem Engagement für Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit in der «Neuen Welt». Befreiungstheologen wie Gustavo Gutiérrez und Leonardo Boff erachten ihn als einen überzeugenden Vorgänger im Kampf für die Armen.

Nachdem er die Ernennung zum Bischof von Cuzco ausgeschlagen hat, nimmt er anfangs 1544 aus Gehorsam jene zum Bischof von Chiapas an. Am 9. Juli schifft er sich ein, erreicht am 9. September Santo Domingo und betritt anfangs 1545 seine Diözese in Mexiko. Dort begegnet er jedoch so grosser Ablehnung seitens der spanischen Kolonisatoren, erlebt so zahlreiche Feindseligkeiten, dass seine Arbeit in mancherlei Hinsicht in solchem Masse behindert wird, dass er 1547 endgültig nach Spanien zurückzukehren beschliesst. Er selber sieht sich als Diener, legt daher 1551 sein Bischofsamt nieder und verbringt die letzten Jahre zurückgezogen im Kloster «Nuestra Señora de Atocha» in Madrid. Bis zu seinem Tode am 18. Juli 1666 wird er indessen am Hof als Berater geschätzt. Obwohl Las Casas wegen seiner Kritik an der spanischen Kolonisationspolitik bis heute in seinem Land umstritten ist, erkennen wir in ihm einen Vorkämpfer des «Völkerrechts». Er darf neben bedeutenden Sprachforschern, Architekten, Mystikern und Dichtern des spanischen 16. Jahrhunderts zu Recht genannt werden.

500 Jahre nach seiner ersten Überfahrt wurde am 2. Oktober 2002 in Sevilla die diözesane Phase des Seligsprechungsprozesses eröffnet.

Rosmarie Tscheer

Die promovierte Romanistin Rosmarie Tscheer ist als Schriftstellerin und Übersetzerin tätig und erschliesst auch in Vorträgen und Kursen das spirituelle Erbe des romanischen Kulturraumes.

[1] Reinhold Schneider, Las Casas vor Karl V., Frankfurt a. M. 1990, 122f.
[2] Ed. Planeta, Barcelona 1991, 10.
[3] Vgl. Gustavo Gutiérrez, ...unser Gott Jesus Christus zehntausendmal in Westindien ausgepeitscht und gekreuzigt, in: H. Häring und K.-J. Kuschel (Hrsg.), Gegenentwürfe, München 1988, 129–141, zit. 130.
[4] Hrsg. von H.-M. Enzensberger, Frankfurt a. M. 1981.
[5] «Historia de las Indias» hat Alianza Editorial, Madrid 1994, Bde. 1–3 (innerhalb der «Obras Completas» von Fray Bartolomé de Las Casas sind es die Bde. 3–5) herausgebracht.

ERMÄCHTIGUNG 2: DAS GUTE BEISPIEL

30. Sonntag im Jahreskreis: 1 Thess 1,5c–10

Auf den Text zu

«Esel voran», hiess es, wenn wir Kinder uns an die erste Stelle setzten. Im Lesungstext fällt auf, dass die Briefschreiber und Gemeindegründer Paulus, Silvanus und Timotheus sich selber ungeniert an den Anfang stellen. Sie loben die Glaubenden für die Nachahmung zuerst von ihnen selber, und dann, an zweiter Stelle erst!, für die Nachahmung des Herrn. Ebenso ist die frohe Kunde vom Glauben der thessalonischen Gemeinde zuerst die Kunde davon, wie die Dreiergruppe aufgenommen worden ist, dann erst, wie sich die Gemeinde zu Gott gewandt und den Glauben an den Auferstandenen angenommen hat.

Mit dem Text unterwegs

Diese Reihenfolge folgt dem Weg der Erfahrung. Zuerst kommen Menschen mit ihrer Botschaft, dann erst kann sich die kraftvolle Erfahrung des Herrn einstellen (1,5). In den Erzählungen landauf, landab *über* die Erfahrungen in Thessalonich bleibt diese Reihenfolge bestimmend. Die drei Briefschreiber achten das Beziehungsgeschehen zwischen sich und der Gemeinde und nehmen den Lernprozess im Glauben ernst, der an Begegnungen und Abläufe gebunden ist.

Paulus empfiehlt in keinem seiner Briefe die Nachahmung Christi. Er stellt sich selber immer dazwischen. Christus kann nur nachgeahmt werden in der Imitation derer, die vorher geglaubt haben, die wissen und zeigen, dass in ihnen das Evangelium Gestalt angenommen hat. An Paulus, Silvanus und Timotheus lässt sich Christus ablesen.

Die drei Missionare verstehen ihre Vorbildfunktion nicht exklusiv. Sie zeigen in diesem Briefabschnitt im Gegenteil, wie Glaubende zum Wort Gottes für andere werden. Der gute Anfang der Gemeinde und ihr Glaube machen in den römischen Provinzen Griechenlands die Runde. Die Gemeinde in Thessalonich ist in ihrem Glaubensweg so deutlich lesbar, dass die drei Missionare nichts mehr hinzuzufügen haben: «... überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, so dass wir nichts mehr zu sagen brauchen.» Die Einheits- wie die Zürcher Übersetzung flicken (mit und ohne Klammern) das kleine Wörtchen *darüber* ein, das der Ermächtigung die Zähne zieht.

Ob dieser Eingriff in den biblischen Text der Sorge entspringt, Glaubensinhalte könnten verloren gehen, wenn sie radikal und exklusiv nur am gelebten und mitgeteilten Glauben ablesbar sind? (Nota bene – auch die späteren Paulusbriefe zeigen es: Erfahrungen von Beziehung und Freude führen nicht automatisch zu lebensfreundlichem, gemeinschaftsförderndem Handeln. Naivität Erfahrungen gegenüber ist keine vertretbare Haltung, trotzdem sind sie fundamental.)

Die Absender des Briefes sind diesbezüglich gar nicht ängstlich. Glaube setzt Beziehung voraus. Die Freude autorisiert ihn.

Erst am Schluss unseres Abschnitts und kein Bisschen zu früh lassen die drei Missionare der guten Nachricht von der geglückten Nachahmung auch Glaubensinhalte folgen: Hinwendung zu Gott und Erwartung des Auferstandenen. Wenn niemand vormacht, was das bedeutet, wenn dies nicht als Freude erfahrbar wäre, dann hätten wir hier nichts als bedeutungslose Formeln vor uns. Am Schluss des Erfahrungsweges hat die Zusage vom Leben über den Tod hinaus Hand und Fuss.

Dieses Spiel von Vorbild und Nachahmung ermöglicht und stärkt die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft, es kann aber auch schmerzhafte Abgrenzungen provozieren. Wer sich auf eine Minderheitstradition einlässt und Götzen nennt, was andere anbeten, lebt gefährlich (vgl. 2,14).

Die Gemeinde hat sich in Bedrängnis für das Wort Gottes entschieden. Die Not wird nicht genauer bestimmt. Wahrscheinlich ist damit die Ausgrenzung durch eine Umgebung gemeint, die das Verhalten der jungen Gemeinde nicht mehr versteht und als Kritik erfährt. Die drei Gründer anerkennen diese Not. Sie spiegeln ihnen deshalb ihre Lesbarkeit für einen anderen, neuen sozialen Zusammenhang. Die Geschichten, die über die Gemeinde in Thessalonich umgehen, sind zum Brot geworden, das nun das bedrängte Vorbild wiederum selber nährt.

Über den Text hinaus

Nach Paulus gibt es keinen unvermittelten Christusbezug. Christus wird erfahrbar erst in der Nachahmung von Menschen, die sich als Christinnen und Christen kenntlich machen. Dies ist ein starkes Argument für Tradition und gegen eine Jesus-liebt-dich-werde-wie-er-Katechese. Die frohe Botschaft für Theologinnen und Katecheten: Wir müssen in Predigt und Katechese nicht originell oder theologisch-abstrakt sein, sondern dürfen uns mit unseren Adressaten und Zuhörerinnen in der Nachahmung üben. Allerdings verlangt dies Klarheit im Bezug auf die eigenen Vorbilder und die Bereitschaft, für uns und andere als Christin und Christ erfahrbar zu sein. Die Glaubensinhalte können nicht immer, so aber zur rechten Zeit einleuchten.

Regula Grünenfelder

Literatur: Klaus Haacker u. a., Aus der Freiheit leben: kleinere Paulusbriefe; Galater – Thessalonicher – Philemon, hrsg. von der deutschen Bibelgesellschaft und dem Katholischen Bibelwerk. Stuttgart 1982; Fulbert Stefensky, Der alltägliche Charme des Glaubens, Würzburg (Echter Verlag) 2002.

Er-leben

In der Gruppe (oder zu Beginn des Gottesdienstes): Ermutigendes müssen wir nicht selber erleben, um Ermutigung zu erfahren. Fällt mir eine Geschichte ein, die mich gestärkt hat? Wo habe ich sie aufgeschnappt? Wie konnte ich (oder kann ich jetzt) die Ermutigung bei mir ablesen? Austausch zu zweit oder dritt.

Er-hellen

Lesung vorlesen. Am Text die Linien Vorbild–Nachahmung aufzeigen, besser noch: aufzeichnen. Dabei spielen sowohl persönliche Beziehungen wie Geographie eine Rolle.

Hintergrund beleuchten. In der hebräischen Bibel gilt das Schaliach-Prinzip: Wenn jemand eine Botschaft ausrichtet, dann ist sie so verbindlich, wie wenn der Absender oder die Auftraggeberin selber anwesend wäre.

Aus der griechischen Philosophie stammt umgekehrt das Prinzip der Nachahmung, besser, weil aktiver: Nachgestaltung. Als Imitatio Dei hat die Mimesis in der christlich-mystischen Tradition eine intensive Wirkungsgeschichte erfahren.

Unseren Text mit beiden Konzepten deuten.

Er-leben

Oft erzählen sich Menschen Katastrophengeschichten, die nicht in ein Tun gegen die Not münden, sondern in Gleichgültigkeit oder Depression. Wir können uns vornehmen, das nächste Mal nicht in den Chor der Hoffnungslosigkeit einzustimmen, sondern eine ermächtigende Geschichte zu erzählen. Und wenn uns keine einfällt? – zu schweigen.

Entsprechende Fürbitten gestalten.

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

DIE KATHEDRALE CHUR BRAUCHT UNTERSTÜTZUNG

Am kommenden 7. Januar wird der Hauptraum der Kathedrale Chur geschlossen, mit dem Einzug des Baugerüstes begonnen und so die vor Ort sichtbare zweite Etappe der Restaurierung der Mutterkirche des Bistums Chur begonnen. Mit der Medienorientierung am Leodegar-Tag durch Bischof Amédée Grab selber sowie Domherr Christoph Casetti seitens der Kathedralstiftung und Dr. Hans Rutishauser von der Denkmalpflege des Kantons Graubünden wurde die Spendensammlung eröffnet; deren Patronatskomitee wird vom Bündner Regierungsrat Stefan Engler präsidiert.

«Restaurierung eines Wahrzeichens»

Die letzte Gesamtrenovation fand 1921–1926 statt und brachte massive Eingriffe mit sich, wie Domherr Casetti als Vertreter der Bauherrschaft ausführte. Auch die zwischenzeitlichen Teilrenovationen und Übergangslösungen waren nicht unproblematisch; so wurde namentlich eine Heizung mit schlechter Steuerung eingebaut und die Orgel so erweitert, dass sie unter anderem deshalb heute nicht mehr restauriert werden kann, sondern unter Verwendung der alten Pfeifen neu gebaut werden muss. Die in den 1980er Jahren vorgenommene Restaurierung blieb bei Vorbereitungsarbeiten stehen; erst die 1997 begonnene Erarbeitung eines Restaurierungskonzepts führte zum heutigen Erfolg.

Die begonnene Gesamtrestaurierung soll die Kunstschätze vor einem weiteren Verfall schützen und so zum Erhalt von einzigartigen Kultur- und Kunstschätzen beitragen. Dabei geht es zunächst um die Konservierung der Kunstschätze, wie der kantonale Denkmalpfleger ausführte; restauriert wird nur, wo es nötig ist. Das leitende Prinzip dabei ist, im Unterschied zum Restaurarierungskonzept vor zwanzig Jahren: *die Biographie des Baus soll ablesbar bleiben,* denn die Churer Kathedrale ist ein Gesamtkunstwerk aus verschiedenen Stilepochen mit einer Vielzahl von Bezügen zur Kirchen-, Kultur- und Kunstgeschichte Graubündens, der Schweiz und Europas. Für Hans Rutishauser ist deshalb die peinlich genaue Dokumentation der Schäden und Massnahmen ebenso wichtig wie die getroffenen Massnahmen selber.

Dringend einer Erneuerung bedürfen die technischen Einrichtungen; so werden die elektrotechnischen Installationen von der behördlichen Aufsicht nur noch auf Zusehen hin geduldet. Die Bausubstanz ist insgesamt gut, das haben umfangreiche Abklärungen ergeben. So wird allein schon die Reinigung, die Entfernung von Schmutz und Staub aus 70 Jahren, die Kathedrale in ein neues Licht rücken können. Für eine nachhaltige Restaurierung muss der Bau mit seinen Einrichtungen aber auch konserviert werden; vorgesorgt werden muss vor allem gegen die Feuchtigkeit von aussen und die trockene Wärme der Heizung von innen.

Die heutige Restaurierung erfolgt – aus verschiedenen Gründen, wie Domherr Christoph Casetti ausführte – in drei Etappen. So kann die Kathedrale kontinuierlich als Gotteshaus genutzt werden, und auch über den Fortgang der Arbeiten kann laufend berichtet werden. Ferner ermöglicht die Planung und der Einsatz von Ressourcen in Etappen auch eine laufende Sicherung der Finanzierung. Die erste Etappe begann mit der Restaurierung der drei 1993 gestohlenen und 1998 in miserablem Zustand wieder aufgefundenen Altäre bzw. der Restaurierung und Konservierung des Hochaltars einschliesslich Altarhaus. In der dritten Etappe (2005–2007) wird das Nordschiff innen restauriert sowie die Orgel aufgebaut. Die zweite Etappe (2002–2005) umfasst im Wesentlichen alle Raumabschnitte ausser jenen, die in der ersten und dritten Etappe restauriert werden, sowie die Aussenrestaurierung.

Die Finanzierung der ersten Etappe wurde von der Liechtensteinischen Peter-Kaiser-Gedächtnisstiftung übernommen. Für die zweite und dritte Etappe ist mit Kosten von CHF 21,8 Mio. zu rechnen. Von diesen Kosten ist die Hälfte durch zugesicherte Zuwendungen gedeckt; weit über die Hälfte dieser sicheren Zuwendungen leisten die Kirchgemeinde Chur, die Stadt Chur und der Kanton Graubünden. Deshalb müssen in den nächsten Jahren bei Stiftungen, Firmen und Privatpersonen CHF 10 Mio. gesammelt werden. So soll unter anderem während den Restaurierungsarbeiten im Bistum Chur einmal im Jahr ein Kirchenopfer aufgenommen werden; vorgeschlagen werden wird ein Sonntag im Oktober.

Kulturerbe und Mutterkirche

Weil schon (zu) viele Kathedralen im UNESCO-Verzeichnis der Weltkulturgüter stehen, wird Chur auf diese Auszeichnung wohl verzichten müssen, meint Denkmalpfleger Hans Rutishauser; er lässt aber keinen Zweifel an seiner Überzeugung, dass die Kathedrale des Bistums Chur eine *«nationale Kirche von internationalem Wert»* ist. An der Medienorientierung begründete er diese Wertung mit einem Überblick über die Geschichte dieses Gesamtkunstwerks, dessen Vorgeschichte in spätrömischer Zeit begann, als das Bistum Chur gebildet und die erste Bischofskirche erbaut wurde; aus dem zweiten, dem karolingischen Bau stammen die Marmorplatten, die noch heute an

Altären zu sehen sind. Nach weiteren Zeugen wird nicht systematisch gegraben, die vorgesehenen archäologischen Untersuchungen sind bloss begleitend (die Archäologie beschränke sich heute auf Notgrabungen, verzichte also auf Lustgrabungen, meinte der Denkmalpfleger).

Die drei Schiffe und das Eingangsportal gehören zur dritten, 1272 geweihten Kathedrale. Die bauliche Weiterentwicklung erweiterte die Aussenfassade und die Innengestaltung um romanische, gotische, barocke und neuzeitliche Elemente. Dabei ist der spätromanische, mit frühgotischen Stilelementen durchsetzte Charakter nicht verloren gegangen. Vertreten sind nicht nur verschiedene Epochen, sondern auch verschiedene Kunstregionen: so sind südfranzösische und lombardische, süddeutsche und bündnerische Einflüsse auszumachen.

Bischof Amédée Grab blickte nur kurz auf die 1600jährige Geschichte des Bistums zurück, das seine heutige räumliche Gestalt dem Untergang des Fürstbistums anfangs 19. Jahrhundert verdankt: damals verlor es das Vintschgau und Teile des Voralbergs, gewann dafür Gebietsanteile des aufgehobenen Bistums Konstanz – mehrheitlich als Administrationsgebiete – dazu, und verlor 1998 das Gebiet des Fürstentums Liechtenstein, so dass es heute ein rein schweizerisches Bistum ist.

Obwohl es 31% des schweizerischen Staatsgebietes umfasst, ist es nicht das grösste Schweizer Bistum. Innerhalb seiner Grenzen leben 1,7 Mio. Menschen, von denen 0,7 Mio. römisch-katholischer Konfessionszugehörigkeit sind. Diese sind 305 Pfarreien und 104 anderen Seelsorgestationen zugehörig. Der heutige Churer Bischof ist dankbar, dass nach den unruhigen Jahren im Bistum neues Vertrauen wachsen und das Restaurierungsprojekt deshalb breit abgestützt werden konnte. Zu hoffen bleibt, dass auch seine Bitte um finanzielle Unterstützung der Restaurierung in breiten Kreisen Gehör findet.[1]

Rolf Weibel

[1] Schriftliche Unterlagen stehen zur Verfügung. Die Projektleitung Spendensammlung besteht aus Hugo Hafner, Kathedralstiftung der Diözese Chur, und Mario Tonet, Fundraising & Marketing, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 258 60 50, Fax 081 258 60 01, E-Mail hafner@bistum-chur.ch, tonet@bistum-chur.ch

LOGOTHERAPIE UND SEELSORGE

PASTORAL

In früheren Zeiten wurde die Frage nach dem «Wozu?», die Frage nach dem Sinn unseres Daseins auf dieser Erde den Schülern als erste Frage im Katechismus präsentiert. Bedenken wir Aussagen von Philosophen und Wissenschaftlern ausserhalb des kirchlichen Bereiches zur Frage «Wozu?», müssten wir die Weisheit jenes kirchlichen Anliegens bewundern, die schon in der Positionierung dieser Frage zum Ausdruck kommt. Der Nobelpreisträger für Physik, Albert Einstein (1879–1955), war zum Beispiel der Überzeugung: «Wer sein Leben als sinnlos empfindet, der ist nicht nur unglücklich, sondern auch kaum überlebensfähig.» Vom Arzt und Psychotherapeuten Carl Gustav Jung (1875–961) stammt der Satz: «Sinn macht vieles, vielleicht alles ertragbar», und der Philosoph Friedrich Nietzsche (1844–1900) verkündigte: «Wer ein ‹Warum› zu leben hat, erträgt fast jedes ‹Wie›.»

Moderne pädagogische Ansichten und Methoden haben die Aussagen jener Denker etwas übersehen und der Frage im letzten Jahrhundert über Jahrzehnte keine Priorität mehr gegeben oder sie dann anders verpackt angeboten. Wissenschaftliche Disziplinen, die nicht zum religionspädagogischen Bereich gehören, verwiesen nun aber mit empirischen Studien auf die Bedeutung der Frage nach dem Sinn im Dienste von seelischer Gesundung und Stabilität. Peter Beckers Arbeiten zeigen, dass die logotherapeutische These «von der Bedeutung der Sinnfindung als vorzügliches Kriterium seelischer Gesundheit» wissenschaftlich validiert werden konnte.[1]

Der sinnorientierte Mensch ist offen für die Probleme der Welt. Er ist nicht in erster Linie besorgt nur um sich selbst, sondern auch um das Leben derjenigen, die ihm gegenwärtig und künftighin anvertraut sind. Wenn die Sorge um die seelische Stabilität auch nicht primäres Ziel eines religionspädagogischen Bemühens sein mag, so dürfte den von Becker und anderen Autoren nachgewiesenen Zusammenhängen zwischen Sinnfindung und seelischer Gesundheit auch in der Religionspädagogik mehr Beachtung geschenkt werden. Religionspädagogik und Psychotherapie, ärztliche und priesterliche Seelsorge können nachweislich in ihren Nebenwirkungen einander ergänzen und unterstützen.

1. Ärztliche und priesterliche Seelsorge

Viktor E. Frankl (1905–1997), der Wiener Arzt und Psychotherapeut, Begründer der Logotherapie, die eine sinnzentrierte Psychotherapie genannt wird, legte Wert darauf, dass der Unterschied zwischen der ärztlichen und der priesterlichen Seelsorge (letztere meint nicht nur die Tätigkeit des geweihten Priesters oder ordinierten Pfarrers, sondern eines jeden, der in der Sorge für die Menschenseele tätig ist) gesehen und beachtet werde. Sie unterscheiden sich deutlich durch ihre intendierte Zielsetzung. Die ärztliche Seelsorge peilt nichts anderes als «seelische Heilung», die priesterliche nichts anderes als das «Seelenheil» an. Frankl verstand seine ärztliche Seelsorge nicht im Sinne der Psychoanalyse, die eine Art «weltliche

Giosch Albrecht baute als Leiter der Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Chur das Institut für Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor Frankl auf, das er heute noch leitet.

[1] Peter Becker, Sinnfindung als zentrale Komponente seelischer Gesundheit, in: A. Längle (Hrsg.), Wege zum Sinn, München 1985, 200.

PASTORAL

Beichte» sein wollte. «Ärztliche Seelsorge soll kein Ersatz für Religion sein... Dem religiösen Menschen, der sich im Metaphysischen geborgen weiss, haben wir nichts zu sagen, hätten wir nichts zu geben... Auch in der Logotherapie oder Existenzanalyse sind wir noch Ärzte und wollen es bleiben. Wir denken nicht daran, die Priester zu konkurrenzieren.»[2] So will ärztliche Seelsorge selbstverständlich kein Ersatz der eigentlichen Seelsorge sein, welche ist und bleibt die priesterliche Seelsorge. Man könne es aber nicht ändern, dass Menschen in ihrer Lebensnot gar oft nicht den Seelsorger, sondern den lebenserfahrenen Berater im Arzt aufsuchen, hielt der Psychiater Hans Jörg Weitbrecht bereits vor einigen Jahrzehnten schon fest. Der Arzt und Neurologe Freiherr von Gebsattel sprach in diesem Rahmen von der «Abwanderung der abendländischen Menschheit vom Seelsorger zum Nervenarzt». Dies sei ein Tatbestand, dem sich auch der Seelsorger nicht länger verschliessen und eine Aufforderung, der sich der Nervenarzt nicht versagen dürfe.

Religion ist ein Phänomen am Menschen, am Patienten, ein Phänomen unter anderen Phänomenen, denen die Psychotherapie (Logotherapie) begegnet. Carl Gustav Jung machte dies in seinem Buch «Psychologie und Religion» deutlich: «Ich möchte folgende Tatsachen zum Bedenken geben: Seit 30 Jahren habe ich eine Klientel aus allen Kulturländern der Erde. Viele Hunderte von Patienten sind durch meine Hände gegangen; es waren in der Grosszahl Protestanten, in der Minderzahl Juden und nicht mehr als fünf bis sechs praktizierende Katholiken. Unter allen meinen Patienten jenseits der Lebensmitte, das heisst jenseits 35, ist nicht ein Einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung wäre. Ja, jeder krankt in letzter Linie daran, dass er das verloren hat, was lebendige Religionen ihren Gläubigen zu allen Zeiten gegeben haben, und keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht, was mit Konfession oder Zugehörigkeit zu einer Kirche natürlich nichts zu tun hat.»[3]

Für die Logotherapie ist und kann Religion aber nur Gegenstand und kein Standort sein, und sie muss in strenger Abgrenzung zur Theologie gesehen werden. Folglich muss sie anwendbar sein auf jeden Kranken, mag er gläubig oder ungläubig sein, und anwendbar bleiben durch jeden Arzt und Psychotherapeuten, ungeachtet dessen persönlicher Weltanschauung. Primär und ursprünglich liegt dem Seelsorger ein psychohygienisches und dem Psychotherapeuten ein religiöses Motiv fern. «Mag die Religion ihrer primären Intention nach auch noch so wenig um so etwas wie seelische Gesundung oder Krankheitsverhütung bemüht und bekümmert sein, so ist es doch so, dass sie per effectum (als Nebenwirkung) – und nicht per intentionem (direkt beabsichtigt) – psychohygienisch, ja psychotherapeutisch wirksam wird, indem sie dem Menschen eine Geborgenheit und eine Verankerung sondergleichen ermöglicht, die er nirgendwo anders fände, die Geborgenheit und die Verankerung in der Transzendenz, im Absoluten.

Nun, einen analogen, unbeabsichtigten Nebeneffekt können wir aufseiten der Psychotherapie verzeichnen, insofern nämlich, als wir in vereinzelten, beglückenden, begnadeten Fällen sehen, wie der Patient im Laufe der Psychotherapie zurückfindet zu längst verschüttet gewesenen Quellen einer ursprünglichen, unbewussten, verdrängten Gläubigkeit. Aber wann immer solche zustande kommt, hätte es niemals in der legitimen Absicht des Arztes gelegen sein können, es sei denn, dass sich der Arzt mit seinem Patienten auf demselben konfessionellen Boden trifft und dann aus einer Art Personalunion heraus handelt – dann aber hat er ja von vornherein seinen Patienten gar nicht als Arzt behandelt.»[4]

Die Ziele der Psychotherapie und der Religion stehen nach Viktor Frankl nicht auf derselben Seinsebene und haben nicht die gleiche Werthöhe. Die Ranghöhe seelischer Gesundheit sei eine andere als die des Seelenheils. «Die Dimension, in die der religiöse Mensch vorstösst, ist also eine höhere, will heissen umfassendere als die Dimension, in der sich so etwas wie die Psychotherapie abspielt. Der Durchbruch in die höhere Dimension geschieht aber nicht in einem Wissen, sondern im Glauben.»[5]

2. Logotherapie und Existenzanalyse in ihrer Bedeutung für die Seelsorger

Für Sigmund Freud gehörte das religiöse Phänomen zu den Menschheitsneurosen. Auch hielt er bereits das Fragen nach dem «Wozu?», nach dem Sinn, als etwas Krankhaftes. So schrieb er an die Frau Marie Bonaparte: «Im Moment, da man nach Sinn und Wert des Lebens fragt, ist man krank...»[6] C. G. Jung, der Schüler Freuds, skizzierte in einer Schilderung seiner Beziehung zu ihm Freuds neue Religiosität: «Ich erinnere mich noch lebhaft, wie Freud zu mir sagte: ‹Mein lieber Jung, versprechen Sie mir, nie die Sexualtheorie aufzugeben. Das ist das Allerwesentlichste. Sehen Sie, wir müssen daraus ein Dogma machen, ein unerschütterliches Bollwerk.› Das sagte er zu mir voll Leidenschaft und in einem Ton, als sagte ein Vater: ‹Und versprich mir eines, mein lieber Sohn: geh jeden Sonntag in die Kirche!› Etwas erstaunt fragte ich ihn: ‹Ein Bollwerk – wogegen?› Worauf er antwortete: ‹Gegen die schwarze Schlammflut› – hier zögerte er einen Moment, um beizufügen: ‹des Okkultismus.› Zunächst war es das ‹Bollwerk› und das ‹Dogma›, was mich erschreckte; denn ein Dogma, das heisst ein indiskutables Bekenntnis, stellt man ja nur dort auf, wo man Zweifel ein für alle Mal unterdrücken will. Das hat aber mit wissenschaftlichem Urteil nichts mehr zu tun, sondern nur noch mit persönlichem Machttrieb. Es war ein Stoss, der

[2] Carl Gustav Jung, Psychologie und Religion, Olten 1972, 138.
[3] E. Viktor Frankl, Ärztliche Seelsorge, Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse, Frankfurt a. M. 1983, 217f.
[4] E. Viktor Frankl aaO., 219.
[5] E. Viktor Frankl aaO., 220.
[6] Sigmund Freud, Briefe 1873–1939, Frankfurt a. Main 1960, 429.

ins Lebensmark unserer Freundschaft traf.»[7] Okkultismus war nach Jung für Freud genau all das, was Philosophie und Religion über die Seele auszusagen wussten und für Jung genau so «okkult», das heisst unbewiesen wie andere spekulative Auffassungen seiner Zeit. «Eines war mir klar, schrieb Jung: Freud, der stets mit Nachdruck auf seine Irreligiosität hinwies, hatte sich ein Dogma zurechtgelegt, oder vielmehr, anstelle eines ihm verloren gegangenen, eifersüchtigen Gottes hatte sich ein anderes zwingendes Bild, nämlich das der Sexualität, unterschoben; ein Bild, das nicht weniger drängend, anspruchsvoll, gebieterisch, bedrohlich und moralisch ambivalent war... so hatte die ‹sexuelle Libido› bei ihm die Rolle eines deus absconditus, eines verborgenen Gottes angenommen.»[8]

Die Religiosität wurde nach Freud als Möglichkeit zur Überwindung von Angst und Sterblichkeit begründet und war daher im rein seelischen Bereich des Menschen verankert. Für die Logotherapie ist das Religiöse am Menschen ein Phänomen, ein Objekt ihrer Behandlung. Die Begründung dieser Religiosität liegt aber nach dem Menschenbild der Logotherapie im Geistigsein des Menschen verankert. In der Auseinandersetzung mit Sigmund Freud, Alfred Adler, der Frankls Lehrer war, und mit zahlreichen Philosophen und Persönlichkeiten seiner Zeit erkannte Frankl, dass dem in Schule und Wissenschaft präsentierten Menschenbild gerade das eigentlich Menschliche fehle, eben das, was ihn unterscheidet von den Pflanzen und Tieren. Der Philosoph Max Scheler hat ihn bei der Suche des eigentlich Humanen entscheidend beeinflusst. Vom spätmittelalterlichen Reformator der Medizin, Paracelsus (1493–1541), stammt die Aussage: «Nur die Höhe des Menschen ist der Mensch.» Dieses «Nur» ersetzt Frankl auf seiner Suche nach dem ganzheitlichen Menschenbild mit einem «Erst». Erst im Raum des Leiblich-Seelisch-Geistigen als dem Raum des Menschlichen scheint so etwas wie Menschsein allererst auf. «Also nicht nur in der ‹dritten Dimension›, der des Geistigen, sondern erst in der Dreidimensionalität von Leib, Seele, Geist: Erst in dieser Drei-Einheit ist der Homo humanus daheim, ist seine Humanitas zu Hause.»[9] Als geistiges Wesen ist der Mensch grundsätzlich frei und fähig, Stellung zu nehmen zu seinem Leben, zu seinem Schicksal, zu seinen Krankheiten, zu seiner Erziehung, zu seinem Erbe, zu seinen Trieben, zu seinem Glück usw. Er ist «grundsätzlich» und nicht unter allen Umständen dazu fähig, denn diese Fähigkeit kann gelegentlich blockiert und behindert sein durch körperliche und seelische Faktoren. Er ist das Wesen, das stets danach fragt, welchen Sinn sein Leben, sein Handeln und was in der Welt geschieht wohl hat. Frankl kam zur Einsicht, dass das Leben einen unbedingten Sinn hat und dass der Glaube an diesen unbedingten Sinn überlebenswichtig ist.

«Der unbedingte Sinn»

In der unmenschlichen Umgebung von vier Konzentrationslagern, die er nach drei Jahren überlebte, hatte er die Gelegenheit bekommen, diese seine Ansicht zu überprüfen. Und Frankl kam zum Schluss: «In der Tat, der Mensch kann nur überleben, wenn er auf etwas hin lebt. Und wie mir scheint, gilt dies nicht etwa nur vom Überleben des einzelnen Menschen, sondern auch vom Überleben der Menschheit.»[10] Der unbedingte Sinn liegt aber nicht einfach offenkundig da. Gelegentlich fällt er wie ein Blitz aus heiterem Himmel in mein Leben ein, oder dann offenbart er sich erst allmählich, wie das Bild eines Filmes, das in der Entwicklerflüssigkeit aufscheint. Der Sinn liegt objektiv in der Welt verborgen. Jeder ist eingeladen, ihn zu suchen. Auf dieser Suche nach Sinn wird der Mensch von seinem Gewissen geleitet, das in der Logotherapie als Sinn-Organ bezeichnet wird. «Es liesse sich definieren als die Fähigkeit, Sinngestalten in konkreten Lebenssituationen zu perzipieren.»[11]

Das Gewissen, das aber vielen Einflüssen ausgesetzt ist, kann, dies ist auch logotherapeutische Lehre, verzerrt werden und uns so irreführen. Daher wird sofort klar, wie wichtig die Gewissensbildung und das ständige Überprüfen des eigenen Gewissens sein muss. «Wir leben im Zeitalter eines um sich greifenden Sinnlosigkeitsgefühls. In diesem unserem Zeitalter muss es sich die Erziehung angelegen sein lassen, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch das Gewissen zu verfeinern, sodass der Mensch hellhörig genug ist, um die jeder einzelnen Situation innewohnende Forderung herauszuhören. In einem Zeitalter, in dem die zehn Gebote für so viele ihre Geltung zu verlieren scheinen, muss der Mensch instandgesetzt werden, die 10 000 Gebote zu vernehmen, die in den 10 000 Situationen verschlüsselt sind, mit denen ihn sein Leben konfrontiert. Dann wird ihm nicht nur eben dieses Leben wieder sinnvoll erscheinen, sondern er selbst wird dann auch immunisiert sein gegenüber Konformismus und Totalitarismus – diesen beiden Folgeerscheinungen des existentiellen Vakuums; denn ein waches Gewissen allein macht ihn ‹widerstands›-fähig...»[12] Nach Frankl gibt es also nicht einfach den einen Lebenssinn für alle Menschen. Sinn ist immer personen- und situationsbezogen. Der Lebenssinn setzt sich wie ein Film aus Tausenden und Abertausenden von Bildern zusammen. Welchen Sinn unser Leben dann schlussendlich hatte, können wir erst am Schluss dieses Lebens entdecken, wenn wir unseren Lebensfilm nochmals abrollen lassen.

Jeder von uns ist ungefragt ins Leben gestellt worden. Folglich, so Frankl, ist es das Leben, das uns die Fragen stellt. Wir haben zu antworten, unser Leben zu verantworten. Existenzanalyse spielt sich nicht in einer horizontalen, sondern in der vertikalen Lebenslinie ab und meint Analyse des Prozesses eines

[7] Carl Gustav Jung, C. G. Jung über Sigmund Freud, in: Franz Alt, Das C. G. Jung Lesebuch, Zürich 1985, 39 f.
[8] Carl Gustav Jung, aaO., 41.
[9] E. Viktor Frankl, Logotherapie und Existenzanalyse, München 1987, 70.
[10] E. Viktor Frankl, Der Wille zum Sinn, dritte erweiterte Auflage, Bern 1982, 34.
[11] AaO. 26.
[12] AaO. 27.

PASTORAL

Emporsteigens des Menschen aus seinem Psychophysikum (Leib und Psyche) in seinen Raum des Geistigen. Bewusst gemacht und analysiert wird unser Leben auf seine Sinnzentriertheit hin, auf sein Freisein nicht nur «von», sondern auch «zu» etwas, auf unsere Entscheidungs- und Verantwortungsfähigkeit hin. Zwei der wichtigsten Fähigkeiten eines geistigen Wesens, die wir dabei entdecken, ist die menschliche Fähigkeit der Selbstdistanzierung und der Selbsttranszendenz. In der letzteren liegt auch die menschliche Fähigkeit zur Religiosität begründet. Dank seiner Geistigkeit ist der Mensch auch fähig, über seine Grenzen in andere Räume, eben Räume der Transzendenz, der Hoffnung, der Geborgenheit, in die Nähe Gottes zu gelangen.

3. Bemerkenswertes über den Menschen auf den ersten Seiten der Bibel

Frankl kannte als gläubiger Jude wohl die Bibel. Wenn sein ganzheitliches Menschenbild auch eher in der Auseinandersetzung mit den grossen Denkern und Wissenschaftlern seiner Zeit formuliert worden ist, so lassen sich Parallelen mit jenem Bild der Bibel erkennen, die in unserer so desorientierten Zeit unbedingt in der religionspädagogischen Praxis mehr Beachtung verdienen. Junge Menschen einer Wohlstandsgesellschaft, die nie irgendwie unter Hunger, unter Mangel an materiellen Gütern zu leiden hatten, aber alle Erfahrungen in dieser so «sinnlosen Welt» als sinnlos empfanden, stellten in der Therapiesitzung unverblümt fest: «Es kotzt mich alles an!»

Es sei mir erlaubt, hier eher thesenhaft einige Hinweise auf das Menschenbild, das in den ersten Kapiteln der Bibel präsentiert wird, zu geben. Es scheinen mir fast archetypische Weisheiten darin zu stecken, die über die Grenzen der jüdisch-christlichen Kultur für die phänomenologische Erfassung des Menschen beachtenswert sein dürften. Sie berichten von einer Rückbindung des Menschen zum eigenen Ursprung, deren Verlust krank macht, wie C. G. Jung aus seiner Erfahrung belegte. Die tiefsinnigen Aussagen enthalten auch vom psychologischen Standpunkt Bedeutungsvolles für die Praxis:

a) Der Mensch wird am Ende einer Entwicklungsreihe gesehen. Ohne irgendwelche wissenschaftliche Ambitionen spricht schon die Bibel von einer Art Evolution.

b) Nichts, was wurde und wird, wurde und wird aus sich selbst. So hat sich bis heute kein Mensch aus eigener Kraft ins Leben gestellt. Ungefragt finden wir uns vor.

c) Der Mensch wird nicht in eine Wüste hineingestellt, sondern in eine Umgebung voller Möglichkeiten, in einen Garten, in dem es Gründe gibt, um glücklich zu sein. Seither wird eine solche Umgebung «Paradies» und die Glücksgefühle darin «paradiesisch» genannt.

d) Das Leben und alles, was dazu gehört, ist den Menschen als Gabe gegeben. Sie sollen es geniessen, von allen Früchten der Bäume im Garten dürfen sie essen.

e) Gefordert ist nur, die Grenzen des eigenen Geschaffenseins und Menschseins zu respektieren. Am «Baum in der Mitte» soll sich des Menschen Leben entscheiden. In der Annahme der eigenen menschlichen Begrenzung erst kann Glück gefunden werden. So soll der Mensch sich daher hüten, selbst Mitte sein zu wollen. Diese egoistische Zentrierung würde sonst sich und alles rundherum ins Verderben führen. In der Ausrichtung auf eine Mitte, die nicht mehr er selbst ist, wird ihm erst die Möglichkeit geschenkt, sich selbst zu werden. Die Ausrichtung eines gesunden Menschen besteht also darin, etwas wahrzunehmen, das nicht mehr er selbst ist. Um mit Martin Buber zu reden: «Der Mensch wird am Du zum Ich.»[13] Und Frankl verglich diesen Wesenszug des Menschen mit seinen Augen, die in ihrem Wesen selbsttranszendental seien. Das Auge, das sich selbst sehe, sei nämlich krank. Beim grauen oder grünen Star sieht das Auge einiges von sich selbst. So sei es auch wesenhaft beim Menschen. Der kranke und neurotische Mensch ist fixiert auf sich selbst. Orientierung nach dem, was Sinn macht, oder auch Übersinn ist, nach dem, was draussen in der Welt auf ihn wartet, lässt den Menschen seinen Eigenwert erleben und schenkt ihm innere und äussere Harmonie, Harmonie mit sich selbst und mit seiner Umwelt.

f) Weiter macht der Text deutlich: Leben ist nicht nur Gabe, sondern auch Aufgabe. Es beinhaltet eine Möglichkeit, sogar über das eigene Leben und den eigenen Tod zu bestimmen. Diese Freiheit, eine fast göttliche Möglichkeit, ist dem Menschen gegeben. Er steht daher ausserhalb des Raumes des nur Faktischen, er kann gestalterisch eingreifen, vielfach über sein Leben und den Grund seines Glückes bestimmen. Aufgegeben wurde ihm, seinen Garten zu bebauen und zu pflegen. Der Baum in der Mitte steht als konkretisierte Anfrage da, die das Leben jedem stellt. Der Mensch hat die Fähigkeit, zu antworten, seine Entscheidungen zu verantworten.

g) So ist der Mensch ein Angefragter, einer, der in Freiheit antworten soll. Die Konsequenzen, die aus seinem Antworten resultieren, sind klar definiert. Jener, der sich am Baum in der Mitte vergreift, verdirbt, stirbt in seinem Menschsein. Obwohl der Mensch die Konsequenzen kennt, bleibt die Versuchung gross, sich an der Mitte, an diesem lebenserhaltenden Bezug zu vergreifen, ein anderer sein zu wollen, als er in Wirklichkeit ist. Die Selbst-Annahme stellt immer wieder ein psychologisches und psychotherapeutisches Problem dar.

[13] Martin Buber, Ich und Du, Freiburg i. Br. [13]1997, 37.

h) Der Mensch vertreibt sich selbst aus dem ihm geschenkten Paradies, indem er seine gegebenen Grenzen, sich selbst, leugnet. Der Selbstverlust oder die Entwurzelung des Menschen, von denen in psychologischen Reflexionen so oft zu hören ist, dürften im Sinne C. G. Jungs vielleicht sogar hier ihre Wurzeln haben. «Da gingen den beiden die Augen auf, und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren; und sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurzen» (Gen 3,7). So ist in der Bibel über die Menschen zu lesen. Etwas hilflos versuchen sie mit allerlei «therapeutischen Feigenblättern» einen Schutz, einen Selbstschutz zu basteln. Die Gefühle von Zufriedenheit und Geborgenheit sind verloren. Die Angst überfällt sie, und sie müssen sich vor sich selbst und vor anderen verstecken. Es wird kühler im Paradies. «Als sie nun hörten, wie Gott, der Herr in der Abendkühle im Garten wandelte, verbarg sich der Mensch mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes unter den Bäumen im Garten» (Gen 3,8). Vielleicht müssten wir sagen: er verbarg sich im selbst verursachten Dschungel und Wirrwarr seines Lebens. Und doch liegt in der Beschreibung gerade dieses menschlichen Zustandes ein grosser Trost: Der Mensch wird nicht aufgegeben. Der Schöpfer allen Lebens bleibt auf der Suche nach dem Menschen und ruft: «Adam, Mensch, wo bist du?» Das menschliche Leben behält seinen Anruf- und Appellcharakter, und der Mensch bleibt ein Angerufener.

i) Die Krise wird zur Herausforderung. Dies ist die Erkenntnis, die aus den Erfahrungen des Lebens hervorgeht. Das Erkennen seiner eigenen Fehlentscheidung, statt nach billigen Entschuldigungen und Alibis zu suchen, bietet dem Menschen eine neue Chance. Frankls feste Überzeugung war, wer den Menschen billig entschuldige, entwürdige ihn auch; denn im Gegensatz zum Tier können Menschen als geistige Wesen schuldig werden. Erst wenn er sich dessen bewusst wird, beginnt er nicht nur intellektuell, sondern auch gefühlsmässig, also ganzheitlich zu entdecken, was für ihn Gut und Böse ist und in welchen Wertverwirklichungsmöglichkeiten Sinn zu finden und eine Wiedergutmachung möglich ist.

4. Wozu sind wir auf Erden?

Die Antwort des Katechismus lautete: «Um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.» Als Kinder haben wir diese Antwort auswendig gelernt und aufgesagt, ohne viel darüber nachzudenken, was sie alles beinhalte. «Gott erkennen» will wohl auch heissen anerkennen, dass er die Mitte allen Seins ist, auf die wir Menschen als religiöse Wesen – wie das Wort Re-ligion schon zum Ausdruck bringen will – uns rück-besinnen, rück-beziehen und rück-binden. Da Menschen mehr da sind, wo sie lieben, als da, wo sie leben, bedeutet «ihn lieben» ganz bei ihm sein, in ihm leben. «Ihm dienen» bedeutet mehr als nur frommes Gerede.

Die Gottesliebe wird in der Nächstenliebe konkret, denn die Liebe ist aus Gott. «Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt... Gott hat kein Mensch je gesehen. Wenn wir einander lieben, dann bleibt Gott in uns...» (1 Joh 4,8 ff.). In der Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen kommt etwas Selbsttranszendentales, das meinen Selbstwert erleben und verantwortungsbewusst verändernd auf die Umwelt einwirken lässt, zum Ausdruck. «Dadurch in den Himmel kommen» ist dann nicht irgendeine weit zurückliegende Wirklichkeit, sondern eine Erfahrung, die schon unterwegs in diesem Leben gemacht werden kann. Es ist jene Erfahrung, die uns, wissend um unsere Verantwortung, ständig motiviert, unseren Lebensauftrag zu erfüllen.

Die Logotherapie spricht von der «Hingabe an eine Aufgabe oder an eine zu liebende Person», die den Sinn unseres Lebens ausmacht, unser Friede, unser Glück und unsere Lebensfreude begründet. Darin mögen die Attraktion und die Sehnsucht stecken, nach den hier bereits gemachten «himmlischen Erfahrungen», die trotz oder vielleicht gerade wegen und in den leidvollen Situationen möglich waren, dereinst «ewig bei ihm» leben, eben in jenem Himmel der Erfüllung all dessen sein zu wollen, was wir schon hier auf Erden dank der Erfahrung von Gottes Nähe schon erleben durften.

Giosch Albrecht

MANNING VERSUS NEWMAN

ÖKUMENE

Barfuss den Berg hinauf, Rosenkranz betend oder Marienlieder singend, zu der Ruine des Schreins, der 1536 dem «Pilgrimage of Grace» seinen Namen gab ... an der Hand eines Grossvaters, der einst schottischer Presbyterianer war ... so lernt man am eigenen Leib, warum es unter britischen Katholiken heisst: «die Konvertiten sind immer die Schlimmsten».

Von zwei solchen «schlimmen» Konvertiten handelt das vorliegende Buch;[1] zwei aus der Anglikanischen Kirche kommenden Kirchenmännern, die beide die Römisch-Katholische Kirche im England des 19. Jahrhunderts stark geprägt haben und zu Kardinalswürde gekommen sind. Aus ähnlichen Verhältnissen stammend, hatten die zwei anglikanischen Geistlichen verschiedene Beweggründe für ihre Kon-

ÖKUMENE

version, und sie haben auch nachher in ihrer neuen kirchlichen Heimat unterschiedlich gewirkt.

Henry Edward Manning war zur Zeit des Ersten Vatikanischen Konzils ein «Senkrechtstarter» in der römischen Kirche, der massgeblich dazu beitrug, aus dem Nicht-Traktandum der päpstlichen Unfehlbarkeit praktisch das Haupttraktandum des Konzils zu machen. Schon andere Ultramontanisten seiner Zeit haben ihn weniger als Theologen denn als «kirchlichen Staatsmann» bezeichnet. Er hatte als Anglikaner sehr unter der Verstrickung zwischen Kirche und Staat gelitten, in einer Kirche, in der die Bischöfe von Parlament bestimmt wurden und ein weltlicher Monarch das Haupt der Kirche darstellte. Er sehnte sich auch nach der Sicherheit einer garantierten Wahrheit, am sichersten wenn von nur einem Menschen gelehrt. Er war ein Hauptexponent des Neo-Ultramontanismus und betrachtete den Papst als neuen Petrus, dem man in allen Dingen gehorchen soll; so war er auch sehr beliebt in Rom. Als «Kardinal des ersten Vatikanums» ist er jetzt etwas in Ungnade gefallen, und die mündigen britischen Katholiken von heute finden John Henry Newman ungleich sympathischer.

Newmans Weg zur römischen Kirche enthielt nicht so sehr staatskirchliche, sondern theologische Gedanken. Er war zur Überzeugung gekommen, dass die Kirche irgendwie fähig sein muss, unfehlbar auf drohende Häresien zu reagieren, wenn nötig durch die Proklamation einer Doktrin. Diese darf aber nicht «neu» sein, sondern muss eine Entwicklung dessen darstellen, was schon am Anfang geglaubt wurde. Seine Reaktion zu der Proklamation der päpstlichen Unfehlbarkeit war deswegen zunächst, dass sie unnötig und kontraproduktiv sei. Überhaupt war er nicht so sicher, ob der Papst allein und ohne Kirche unfehlbar wäre; er legte die Doktrin minimalistisch aus und hat sie erst dann akzeptiert, als er sah, dass sie auch in der Weltkirche angenommen wurde. Während Manning sein Augenmerk hauptsächlich auf die Wirkung des Geistes in direkter hierarchischer Linie durch den Papst richtete, war sich Newman mehr der menschlichen Auswirkungen der «Unfehlbarkeit» bewusst. Er meinte, dass Gewaltentrennung in der Kirche herrschen sollte: Es sei für einen Menschen – wie die weltliche Politik zeige – eine zu grosse Versuchung, ihn gleichzeitig zur obersten und alleinigen legislativen und exekutiven Gewalt zu machen. Diese skeptische Einstellung, wobei die Rolle des Papstes nur ein Aspekt des komplizierten Organismus namens Kirche war, brachte Newman in Rom wenig Gnade, und er wurde erst von Leo XIII. zum Kardinal erhoben.

Zwei Denkweisen

Adrian Lüchinger hat seine Materie gründlich durchforscht und seinen Lesern nichts vorenthalten. Das Resultat ist entsprechend gewichtig, obwohl flüssig, sogar spannend geschrieben. Man kann das Buch auch mit Gewinn lesen, ohne die fast 1400 Fussnoten zu beachten; allerdings verpasst man dabei einen faszinierenden Einblick in die Denkstrukturen der katholischen Hierarchie des 19. Jahrhunderts. Die Fussnoten enthalten nämlich meistens Zitate in der Originalsprache; ihr Inhalt wird im Text umschrieben, aber gelegentlich findet man etwas, was nicht im Text erscheint, wie zum Beispiel Talbot an Manning: «Was ist der Aufgabenbereich der Laien? Die Jagd, das Schiessen, die Unterhaltung? Diese Dinge verstehen sie, aber sie haben kein Recht, sich in kirchlichen Angelegenheiten einzumischen...» In diesem Brief hat Talbot Newman als «den gefährlichsten Mann Europas» bezeichnet, der die Laien «gegen» Manning brauchen könnte.

Sehr interessant ist Lüchingers Beschreibung der Geschehnisse beim Ersten Vatikanischen Konzil, der Ränkespiele und geheimen Treffen, und erschütternd ist sein Zitat aus Mannings Buch danach: «Es gab weder auf der einen Seite noch auf der anderen Verheimlichung oder Intrige.» Das in einem Buch, das den Titel «Die wahre Geschichte des Vatikanischen Konzils» trug!

In den letzten Kapiteln seines Buchs versucht Lüchinger, die beiden Kirchenmänner in den gemeinsamen Kontext ihrer Kirche in ihrer Zeit zu stellen. Es gelingt ihm gut, obwohl auffällt, dass Adrian Lüchinger keine Erfahrung aus der Zeit zwischen den zwei Konzilen hat. Er geht nicht auf Mannings offensichtliches Verlangen nach Sicherheit ein, eine Sicherheit, die «vorkonziliäre» Katholiken gut kannten: Man musste, durfte nicht selber denken, was recht sei, sondern nahm Anweisungen des Pfarrers an, die wiederum «von oben» kamen. Diese Einstellung hat Newman nie geteilt: Ihm lag eher die Devise «sentire cum ecclesia» als «sentire cum papa».

Nach der Lektüre dieses Buchs stellt man sich unweigerlich vor, wie Henry Edward Manning und John Henry Newman in der Kirche von heute zurechtkommen würden. Die Strömungen, die sie verkörperten, sind beide noch vorhanden. Newman wäre sicher an der Seite aller, die sich einer engen Auslegung von «Humanae vitae» widersetzen, während Manning bei den begeisterten Verteidigern des Treueeids zu finden wäre.

Die Frage nach der Unfehlbarkeit des Papstes ist heute so aktuell wie je, besonders in Westeuropa, wo das «sentire cum ecclesia» und das «sentire cum papa» sich auseinander zu entwickeln scheinen. In dieser Situation ist es von grossem Interesse, die Überlegungen Mannings und Newmanns zu verfolgen, die sich für eine sehr autoritäre römische Kirche entschieden haben, nicht trotz, sondern wegen ihrer Autoritätsansprüche.

Jean Drummond-Young

Jean Drummond-Young ist Redaktorin des Christkatholischen Kirchenblattes.

[1] Adrian Lüchinger, Päpstliche Unfehlbarkeit bei Henry Edward Manning und John Henry Newman, (Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Band 40), Universitätsverlag, Freiburg 2001.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Diakonatsweihe
Am Sonntag, 20. Oktober 2002, wird der Bischof von Basel, Msgr. Dr. Kurt Koch, folgenden Personen die Diakonatsweihe (Ständiger Diakon) erteilen:
Ralf Binder-Reuter, Rheinfelden;
Peter Daniels-Chucherko, Turgi;
Dr. *Markus Heil-Zürcher,* Nussbaumen;
Stefan Tschudi-Uebelmann, Sursee;
Christoph Wiederkehr-Käppeli, Luzern;
Beat Zellweger-Frei, Kriens.
Die Feier findet statt in der Kathedrale St. Urs und Viktor in Solothurn und beginnt um 15.00 Uhr. Priester sind zur Konzelebration und Diakone zur Mitfeier eingeladen. Es wird gebeten, Tunika und weisse Stola mitzubringen. *Bischöfliche Kanzlei*

Ernennungen
Herr *Viktor Diethelm* als Katechet für die Pfarrei Horw (LU) per 1. August 2002;
Herr *Peter Halter* als Pastoralassistent für die Pfarrei Bruder Klaus Bern per 1. August 2002;
Frau *Irene Padeste-Grob* als Katechetin für die Pfarrei Rotkreuz (ZG) im Seelsorgeverband Risch-Rotkreuz-Meierskappel (LU) per 1. August 2002;
Herr *Daniel Poltera* als Katechet für die Pfarrei Horw (LU) per 1. August 2002.
Nachgemeldet: Frau *Rosa Maria Tirler* als Pastoralassistentin für die Pfarrei Dreifaltigkeit Bern per 1. November 2001.

Ausschreibungen
Die vakante Pfarrstelle *St. Anton Luzern* wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die auf Frühjahr 2003 vakant werdende Pfarrstelle *Niederwil* (AG) im Seelsorgeverband Niederwil-Fischbach/Göslikon wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die vakante Pfarrstelle *Zofingen* (AG) im Seelsorgeverband Zofingen-Strengelbach wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die vakante Pfarrstelle *Strengelbach* (AG) im Seelsorgeverband Zofingen-Strengelbach wird für eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 7. November 2002 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden
Nicodemus Petermann, emeritierter Pfarrer, Flüeli-Ranft
Am 10. Oktober 2002 starb in Flüeli-Ranft der emeritierte Pfarrer Nicodemus Petermann. Am 4. Juli 1923 geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1950 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in der Pfarrei St. Joseph, Basel, von 1950–1957 und von 1957–1961 in der Pfarrei Neuhausen. Von 1961–1973 war er Pfarrer in der Pfarrei Stein am Rhein. Ab 1973 zog er sich aus der praktischen Pfarrseelsorge zurück und widmete sich fortan der Predigttätigkeit. Ab 1989 verbrachte er seinen Lebensabend als emeritierter Pfarrer in Flüeli-Ranft. Er wurde am 15. Oktober 2002 in Sachseln beerdigt.

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Katholische Erwachsenenbildung Deutschfreiburgs: Neuer Leiter ernannt
Der 32-jährige promovierte Theologe *Stephan Fuchs* aus Tübingen (D) ist der neue Leiter von «Quer Welt ein», der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung der katholischen Kirche Deutschfreiburgs.
Stephan Fuchs hat in Tübingen Theologie und Geschichte studiert. Ausserdem absolvierte er ein pädagogisches Begleitstudium für das Lehramt am Gymnasium. Seit drei Jahren ist der neue Stellenleiter von «Quer Welt ein» im Bildungswerk des Landkreises Tübingen und seit Dezember 2000 als Dozent an einer Katholischen Fachschule für Sozialpädagogik tätig.
Stephan Fuchs ist verheiratet. Seine Leitungsfunktion in der katholischen Erwachsenenbildung Deutschfreiburgs wird er am kommenden 15. Oktober in einem 50-Prozent-Pensum übernehmen. Zum Team der Arbeitsstelle gehören ausserdem Rosmarie Bürgy und Rolf Maienfisch, die beide teilzeitlich in der Erwachsenenbildung engagiert sind.
Der bisherige Stellenleiter, Filippo Niederer-Stampfli, hat am 1. August die Hauptverantwortung für die Katechetische Arbeitsstelle Deutschfreiburgs übernommen.
Marie-Thérèse Weber-Gobet

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Urlauberseelsorge auf den Inseln und an der Küste der Nord- und Ostsee des Erzbistums Hamburg
Auf Ersuchen des Erzbistums Hamburg veröffentlichen wir deren Aufruf betreffend Urlauberseelsorge. Es werden Priester für fast während des ganzen Jahres, auch in der Vor- und Nachsaison, auf den Inseln und in den Urlaubsorten der Nord- und Ostseeküste – besonders für die Hl. Messe – benötigt. Es bleibt ausreichend Zeit zur privaten Erholung. Eine gute Unterkunft wird gestellt.
Eine Liste aller Urlaubsorte mit Angaben näherer Einzelheiten kann beim Erzbischöflichen Personalreferat Pastorale Dienste, Postfach 101925, 20013 Hamburg, angefordert werden.

HINWEIS

SEKTEN

Unter dem Titel «Sekten versprechen viel…» bietet ein zehnseitiger Flyer der Ökumenischen Arbeitsgruppe «Neue Religiöse Bewegungen» erste Auskünfte zu «Information und Beratung zur Weltanschauungsszene Schweiz» an. Auf der einen Seite (des entfalteten Flyers) findet sich eine jugendgemäss illustrierte «Checkliste für unbekannte Gruppen» mit 17 Punkten. Auf der anderen Seite finden sich zum einen aus der Erfahrung der Beratung gewonnene Ratschläge für Angehörige von jungen Menschen, die in unbekannte Gruppen einzutreten sich anschicken oder bereits eingetreten sind; zum andern sind alle wichtigen Adressen aufgelistet. Angeboten wird der Flyer zum Preis von Fr. 1.– bzw. zu Staffelpreisen: bis 50 Exemplare Fr. –.80, darüber Fr. –.70.
Zu beziehen ist diese informative Hilfe bei der Schweizerischen Katholischen Arbeitsstelle NRB, Postfach 143, 9436 Balgach, Telefon/Telefax 071 722 33 17, E-Mail Kath.AG.NRB@bluewin.ch *Redaktion*

WORTMELDUNG

Auferstehung?

In der SKZ 38/2002 empfiehlt Daniel Kosch ein «Kompendium feministischer Befreiungstheologie» als «Pflichtlektüre» zum Thema Auferstehung. Ich habe nur die Besprechung dieses Buches, nicht aber das Buch selber gelesen. Der Rezensent ist in der SKZ bekannt für seine exegetischen Einführungen zu den Sonntagslesungen.

Der besprochene Sammelband kritisiert und verändert das traditionelle Auferstehungsverständnis, wie es in unserem Glaubensbekenntnis als Auferstehung Christi und als Auferstehung der Toten zum ewigen Leben grundgelegt ist. Er spricht von «Auferstehungserfahrungen», die «mit Alltag, Praxis und Leben zu tun haben, was zugleich ausschliesst, dass ‹Auferstehung› erst jenseits der Todesgrenze stattfindet». Ich habe nichts dagegen, dass man Heils- und Heilungserfahrungen im AT, im NT und im eigenen Leben als «Auferstehungsgeschichten in nuce» bezeichnet. Wollen aber die feministischen Autorinnen des besprochenen Bandes (und der Rezensent) damit wirklich den grundlegenden Glauben an die Auferstehung Christi und an das ewige Leben ersetzen? Ist der christliche Glaube an die objektive Auferstehung und an das ewige Leben nur ein «theoretisch-theologisches Konzept» einer sterilen und müden traditionellen theologischen Sprache? Offensichtlich werden hier die «Erfahrungen und Erinnerungen der Jesusbewegung» ausgespielt gegen ein «dogmatisches Auferstehungsverständnis, das aus der ‹männlichen religiösen Gefangenschaft befreit› werden muss». Der folgende Satz zeigt, dass der marxistisch geprägte Klassenkampf zwischen Männern und Frauen noch nicht vorbei ist: «Die religiös und politisch Machthabenden verzweckten Auferstehung zu einem in der Person Jesu zentrierten Dogma», so dass sie «schliesslich Ursache von Ausschluss und Verfolgung vieler Menschen wurde. Die Jesusbewegung dagegen gründete sich auf Werte, die fähig waren, die Würde aller Ausgegrenzten zu garantieren…» Mit solchen Aussagen wird der christliche Auferstehungsglaube als unmoralisch (im Sinn des Marxismus) diffamiert. Es bleibt dann nur der rein diesseitige Erfahrungsbereich, und Jesus Christus wird reduziert «zu einer Art gemeinsamem Bezugspunkt, gemeinsamer Sprache in der Vielfältigkeit der Ausdrucksformen von Auferstehung». Er bleibt zwar in Erinnerung, hat aber für die Gegenwart keine weitere Bedeutung. Hat sich die feministische Theologie tatsächlich so weit vom christlichen Glauben entfernt? Wer kann sie dann noch ernst nehmen?

Mich wundert es, dass ein «im Fach Exegese promovierter Theologe» solche Aussagen akzeptiert und sogar als zukunftsweisend anpreist. Er kennt doch das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes des Apostels Paulus mit dem Satz: «Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen. Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen.» Er kennt doch auch die johanneischen Texte, die vom ewigen Leben sprechen. Auch die klaren Aussagen Jesu in den Evangelien über dieses Thema sind ihm sicher nicht unbekannt. Wie kann man behaupten, die Autoren des NT hätten so geschrieben, weil sie zu den «religiös und politisch Machthabenden» gehörten? Hat die ideologische Brille den Rezensenten so blind gemacht, dass er nicht merkt, in welchem Widerspruch zum Neuen Testament und zum Glauben der christlichen Kirchen er steht?

Er verweist auf die Aufklärung, die historische Kritik an der Bibel und die «Entmythologisierung», die er im Band der feministischen Autorinnen teilweise vermisst, und liefert hier ein Beispiel, wie man mit Hilfe der modernen exegetischen Methoden den biblischen Text in das genaue Gegenteil verkehren kann. Gegen diesen Missbrauch der kritischen Methoden der Bibelauslegung müssten eigentlich die Exegeten selber antreten. Die wirklich guten Exegeten kennen ja nicht nur die Möglichkeiten ihrer Methoden, sondern auch deren Grenzen. Ich hoffe, dass diese im «Jahr der Bibel» in den Vordergrund treten. *Max Syfrig*

BÜCHER

Sterbehilfe

Paul M. Zulehner, Jedem seinen eigenen Tod. Für die Freiheit des Sterbens, Schwabenverlag, Ostfildern 2001, 56 Seiten.

In der Euthanasiedebatte der Eidgenössischen Räte haben einige ablehnende Votanten mit Argumenten debattiert, die aus einem neuen kleinen Büchlein von Paul M. Zulehner stammen. Der Ruf nach einem Tod aus Freiheit wird lauter. Aber wie frei sind Menschen, die unter schweren Schmerzen und unter dem Gefühl leiden, Angehörigen zur Last zu fallen? Solchen aktuellen Fragen geht dieses Sach- und Meditationsbuch nach und fordert dazu heraus, einen gut begründeten Standpunkt zu finden. *Leo Ettlin*

Meditationsexerzitien

Bernhard Scherer, Über meine Grenzen hinaus… spüren, was mich trägt, Kösel Verlag, München 2001, 104 Seiten.

P. Bernhard Scherer SJ, Gründer und Leiter der «Christlichen Meditationsstätte Sonnenhaus Beuron», war auf seinem Weg zur Meditation Schüler von P. Enomiya Lasalle und Graf Dürckheim. Bernhard Scherers Meditationsexerzitien stellen eine Verbindung von östlichen Meditationswegen und der Spiritualität der Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola dar. Fundiert auf reicher Erfahrung führt Scherers Buch in die Grundübung der Meditation ein und stellt in jahrzehntelanger Praxis erprobte leiblich-geistliche Übungen für den Alltag vor. Sein Übungsweg ist in 14 Schritte eingeteilt und wendet sich direkt an geistliche Einzelkämpfer. Das Programm lässt sich in vierzehn Wochen oder vierzehn konzentrierten Tagen vollziehen. *Leo Ettlin*

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Dr. *Giosch Albrecht*
Bidemsstrasse 34
7319 Bad Ragaz
Jean Drummond-Young
Oberdorfstrasse 16
8404 Winterthur
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. *Regula Grünenfelder*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Max Syfrig, Spiritual
Seminarstrasse 7, 6313 Menzingen
Dr. *Rosmarie Tscheer*
Im Hirshalm 39, 4125 Riehen

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Stäfa

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir

Jugendarbeiter/-in Katecheten/Katechetin

(80–100%)

Aufgabenbereiche:
- Einsatz für die Jugendarbeit auf kirchlicher Basis
- Betreuung des offenen Jugendraumes und Erarbeiten von Projekten von und mit Jugendlichen
- Mitarbeit in verschiedenen ökumenischen Gruppierungen
- Religionsunterricht
- Mitarbeit 3. Oberstufenkurs/Firmkurs
- Familien- und Jugendgottesdienste

Wir erwarten:
- **Freude an der Zusammenarbeit und ein Engagement im Miteinander**
- **Verständnis und persönlicher Einsatz in der Kirche**

Wir bieten:
- ein Team, das offen für Neues ist und sich auf Entwicklungen einlässt
- zeitgemässe Entlöhnung und Unterstützung bei der Einführung

Nähere Auskunft erteilt Ihnen gerne Pfarrer Kurt Vogt, Telefon 01 928 15 72. Schriftliche Bewerbungen richten Sie bitte an das römisch-katholische Pfarramt, Kreuzstrasse 15, 8712 Stäfa.

Im Elsass zu verkaufen

Ferienhaus in Murbach

an idyllischer, ruhiger Lage im Grünen
– zwischen Mulhouse und Colmar –
5 km von Guebwiller im Belchenthal.

Das um 1800 erbaute Wohnhaus wurde vor 10 Jahren sorgfältig renoviert und erweitert. Grosszügige Gartenanlage, viel Umschwung.

Erdgeschoss:
Gästeraum, Dusche/WC, Freisitz, Grillplatz, Keller und Waschraum, Gerätehaus, Remise

1. OG:
Küche, Bad/WC, Wohnzimmer mit Cheminée und Esszimmer

2. OG:
2 Schlafzimmer mit Einbauschränken, Vorplatz, Dusche/WC

Das Objekt wird umständehalber von Privat verkauft. Sind Sie interessiert. Wir informieren Sie gerne weiter.

Erich Brand, CH-4532 Feldbrunnen
Telefon +41 (0)32 622 45 50
oder E-Mail: erich.brand@bluewin.ch

Logotherapie und Existenzanalyse

nach Viktor E. Frankl

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet in den Dreissigerjahren durch den heute weltberühmten Arzt, Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bildet eine bedeutsame Ergänzung zu den anderen Therapierichtungen, indem sie, neben dem Psychophysikum, besonders die geistige Dimension des Menschen mit einbezieht.

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie (5 Jahre)

für Hochschulabsolventen/-absolventinnen in Humanwissenschaften.
Dieser Lehrgang ist von der Schweizer Charta für Psychotherapie (unter Mentorenschaft) anerkannt.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung (4 Jahre)

für Personen aus sozialen Berufen.

Die Ausbildungen sind berufsbegleitend. Sie umfassen 4 Grundlagensemester ergänzende Blockseminare, Methodentraining, Ausbildung in wertorientierter Imagination, Supervision und Selbsterfahrung.

Leiter des Institutes: Dr. phil. G. Albrecht, Bad Ragaz

Nächster Kursbeginn: 18. Januar 2003

Auskunft und Ausbildungsprogramm:
Institut für Logotherapie und Existenzanalyse, Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur, Telefon 081 250 50 83
Internet: www.logotherapie.ch, E-Mail: info@logotherapie.ch

Institut für Logotherapie und Existenzanalyse nach Viktor Frankl CH - 7000 Chur

Kath. Seelsorgeverband Zofingen/Strengelbach

sucht per sofort oder nach Vereinbarung

Pfarrer/Gemeindeleiter/-in

mit 100%-Pensum
für die Pfarrei Christkönig, Zofingen

Gemeindeleiter/ Gemeindeleiterin

mit 100%-Pensum
für die Pfarrei St. Marien, Strengelbach

Die Pfarrei Christkönig Zofingen umfasst die politischen Gemeinden Zofingen/Mühlethal, Oftringen-Süd, Safenwil und zählt rund 5300 Katholiken. Sie bildet mit der Pfarrei St. Marien Strengelbach und den Gemeinden Brittnau, Vordemwald mit 2700 Katholiken einen Seelsorgeverband.

Zur Wiederbesetzung der vakanten Stellen suchen wir integre Persönlichkeiten, die gerne mit Menschen arbeiten und innovativ sind, sowie Erfahrung in Pfarreileitungsfunktionen mitbringen.

Wir bieten:
- vielseitiges Arbeitsfeld
- klare Strukturen basierend auf einem Leitbild
- diverse laufende Projekte und Raum für neue Ideen
- gute Infrastruktur
- lebendiger Seelsorgeverband mit vielen freiwilligen MitarbeiterInnen
- Anstellungsbedingungen in Anlehnung an die Richtlinien der röm. kath. Landeskirche des Kantons Aargau

Wir stellen uns Persönlichkeiten vor, die:
- Freude haben an der seelsorgerlichen Tätigkeit in der Diaspora
- kommunikations- und teamfähig sind
- Führungsqualitäten und Organisationstalent besitzen
- Eigeninitiative und offenes Theologieverständnis haben

Wenn Sie sich angesprochen fühlen und eine neue Herausforderung suchen, freuen wir uns, Sie kennen zu lernen. Senden Sie bitte Ihre Bewerbung an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Für weitere Informationen steht Ihnen gerne Regionaldekan Ruedi Rieder, Tel. 056 426 08 71, zur Verfügung.

*durch **neue** Oberfläche noch bessere Ablesbarkeit, **neuer** Funk für noch höhere Betriebssicherheit, **neuer** Preis -*
noch günstiger

seis akustik
...damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Ultraflacher Liedanzeiger
- **nur 8mm dick**, aufzuhängen wie ein Bild
- helles leicht lesbares Zahlenbild auch bei direkter Sonneneinstrahlung
- automatische Helligkeitsregelung
- Ablesewinkel ca. 170 Grad
- wartungsfreie, geräuschlose LED-Anzeige
- über die Fernbedienung kann der ganze Gottesdienst eingespeichert und auf Knopfdruck abgerufen werden.
- **attraktiver Preis**, keine Installationskosten

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

Seelsorgeverband Niederwil–Fischbach-Göslikon (AG) der Pfarreien St. Martin, Niederwil, und Maria-Himmelfahrt, Fischbach-Göslikon

Für unsere beiden Pfarreien im unteren Freiamt mit ca. 2000 Katholiken suchen wir auf Frühjahr 2003 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pfarrer/Diakon Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Insgesamt stehen bis zu 200 Stellenprozente zur Verfügung, die flexibel, je nach Interessen und Fähigkeiten, auch auf zwei oder mehrere Personen aufgeteilt werden können.

Was wir uns von Ihnen wünschen:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- praktische Erfahrung in der Gemeindeseelsorge
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit innerhalb des Seelsorgeteams sowie mit den verschiedenen Pfarreigruppen
- offene, kontaktfreudige Persönlichkeit

Was wir Ihnen bieten können:
- eine verantwortungsvolle Aufgabe in überschaubarem Seelsorgeverband
- zwei aufgeschlossene Gemeinden mit aktivem Dorfleben
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Sozialleistungen gemäss Richtlinien der kantonalen Landeskirche
- Unterstützung durch erfahrene Katechetinnen und Liturgiegruppen
- administrative Unterstützung durch Pfarreisekretariat
- jede Kirchgemeinde verfügt über ein grosses Pfarrhaus

Für Auskünfte steht Ihnen der Präsident der Kichenpflege Niederwil, Herr Erich Zoller, Telefon 056 622 26 53, E-Mail zoller-erich@bluewin.ch, sehr gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an: Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 5401 Solothurn.

Herzlich willkommen im schönen Reusstal, wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Die **katholische Kirchgemeinde Bruder Klaus Meisterschwanden/Fahrwangen/Seengen AG**

sucht für ihre rund 2500 Katholiken ab Frühjahr 2002 oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeindeleiter/-leiterin

Aufgabenbereich:
- Leitung einer jungen Diasporapfarrei, die drei politische Gemeinden in der Sonnenstube des Aargaus umfasst
- Erteilen von Religionsunterricht (Teilpensen)

Wir wünschen von Ihnen:
- Freude an der Herausforderung
- Kreativität in der Begleitung für neue und zum Teil im Entstehen begriffener Aktivitäten

Wir bieten:
- vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten für wirklichkeitsnahen Seelsorger
- zeitgemässe Entlöhnung und Sozialleistungen

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Roland Hüsser-Barp, Eggenstrasse 3, 5616 Meisterschwanden, Telefon 062 892 36 00 (zu Bürozeiten).

Bewerbungen sind bitte zu richten an: Diözesanes Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail: *personalamt.bistum.basel@kath.ch*

Katholische Pfarrei St. Paulus Dielsdorf

Wir sind eine Pfarrei mit 4500 Katholiken im Zürcher Unterland.

Wir suchen eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Priester

für die Gemeindeleitung (80–100%)

Wir wünschen uns eine offene, kommunikative Persönlichkeit für die Leitung des Seelsorgeteams und anderer engagierter Gruppen.

Sie bringen eine theologische Ausbildung und Erfahrung in der Gemeindepraxis mit.

Auskunft über die Stelle gibt Ihnen gerne unsere Personalverantwortliche Therese Dörflinger Brühlmann, Telefon 055 256 11 15.

Bewerbungen richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Max Winet, Lindenstrasse 38, 8155 Niederhasli.

Pfarrer in einem Seelsorgeverband? Warum nicht?

Leider verlässt uns nach zehn Jahren unser beliebter Pfarrer, um sich einer neuen Herausforderung zu stellen. Wir blicken als erster Seelsorgeverband im Fricktal (AG) bereits auf eine über 20-jährige Erfahrung zurück. Wir haben die Vor- und Nachteile eines Seelsorgeverbandes kennen gelernt und sind überzeugt:

Die Vorteile überwiegen bei weitem!

Vieles, was für eine Pfarrei allein nicht finanzierbar wäre, wird möglich im Verband mit einer anderen. Deshalb erwartet den

Priester

der sich vorstellen kann bei uns als Pfarrer zu arbeiten, nicht nur eine zeitgemässe Infrastruktur (ab ca. Dezember finden Sie uns auch im Internet unter www.rkeiken-stein.ch). Auch in personeller Hinsicht sind wir interessant: Zusammenarbeit mit Diakon (Gemeindeleiter in Stein), Sekretärin, Kirchenmusiker, Katechetinnen und einem pensionierten Priester, der nach Bedarf mitarbeitet.
Und das Allerwichtigste: Auch wenn wir in vier Dörfern unterschiedlicher Grösse zu Hause sind, wir sind uns bewusst, dass unsere Zukunft eine gemeinsame ist.
Als Pfarrer im Seelsorgeverband, bestehend aus der Kirchgemeinde **Eiken-Münchwilen-Sisseln** und der Kirchgemeinde **Stein**, erwartet Sie im Dorfzentrum von Eiken, in unmittelbarer Nähe gelegen, die Pfarrkirche, das Pfarreizentrum (neu renoviert) und Ihr neues Daheim, in dem auch das zentrale Sekretariat des Verbandes untergebracht ist.
Sind Sie der Priester, der sich vorstellen könnte, auf Bewährtem weiter zu bauen und mit uns gemeinsam auch Neues in Angriff zu nehmen?

Sind Sie neugierig auf diese Pfarrstelle? – Wir auch – auf Sie!

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an:
- Urs Buser, Diakon, 4332 Stein, Telefon 062 873 16 52
- Anton Schwarz, Präsident der Pfarrwahlkommission, 5074 Eiken, Telefon 062 871 22 20

Bewerbungen sind zu richten an das Personalamt der Diözese Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

42/17. 10. 2002

AZA 6002 LUZERN

KUNSTVERLAG PEDA
in Passau sucht eine/n engagierte/n, seriöse/n

Aussendienst-mitarbeiter/-in

für den Verkauf von Kunstführern und Postkarten auf dem sakralen Sektor in der gesamten Schweiz.

Bewerbungen bitte schriftlich an:
KUNSTVERLAG PEDA
Tittlinger Strasse 19
D-94034 Passau
Telefon 0851/951686-0
Fax 0851/73629
www.kunstverlag-peda.de

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Da der jetzige Amtsinhaber nach über 12-jähriger Tätigkeit auf Anfang November eine neue berufliche Aufgabe übernimmt, ist die

Notariatsstelle beim Interdiözesanen Schweizerischen Kirchlichen Gericht

neu zu besetzen. Das Amt des Notars oder der Notarin setzt voraus: kirchenrechtliche und/oder theologische Ausbildung und/oder juristische Berufserfahrung (Notariat oder Ähnliches); Fähigkeit zu selbständigem, exaktem und speditivem Arbeiten; Muttersprache: Deutsch, Französisch oder Italienisch, gute Kenntnisse der beiden andern Sprachen (mündlich und schriftlich). – Die Arbeit umfasst: Führen der Gerichtskanzlei und ihres Archivs mit Sitz im «Salesianum» in Fribourg, regelmässige Präsenzzeiten, Vorbereitung der Gerichtssitzungen (die im Salesianum in Fribourg stattfinden), Verkehr mit den diözesanen Offizialaten und, in beschränktem Umfang, mit den Parteien, deren Ehenichtigkeitsverfahren bei unserem Gericht hängig sind. – Es handelt sich um eine 50%-Stelle; die Besoldung ist geregelt durch die Schweizer Bischofskonferenz.

Auskunft erteilt der Offizial des Schweizerischen Kirchlichen Gerichts: P. Peter von Sury OSB, Benediktinerkloster, CH-4115 Mariastein (Telefon 061 735 11 11; E-Mail pp.mariastein @gmx.ch); an ihn sind auch Bewerbungen zu richten (bis zum 15. Oktober 2002).

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE LUZERN
Pfarrei St. Anton

Wir sind
- eine grosse lebendige Stadtpfarrei mit viel Freiwilligenarbeit
- eine Gemeinschaft, geprägt von konstruktiver Zusammenarbeit
- offen für vielfältige Begegnungen

Die Pfarrei St. Anton mit ihren 5500 Katholikinnen und Katholiken sucht auf der Grundlage des Leitbildes der Katholischen Kirche Stadt Luzern und des Pfarreiprofils St. Anton

eine Pfarreileiterin/ einen Pfarreileiter einen Pfarrer

Wir wünschen
- eine starke und kompetente Leitung, die mit dem Team die Aufgaben in der Pfarrei angeht
- anregende Impulse in Gottesdiensten und im Pfarreileben
- die spirituelle Begleitung von Gruppen
- das Fördern der bestehenden Vereine und Gruppierungen
- das Praktizieren einer offenen Ökumene
- eine integrative Durchmischung der Generationen

Sie sind
- eine Person, die begeistern und Interesse wecken kann
- im Besitz des theologischen Diploms bzw. Lizentiats und erfahren in der pastoralen Arbeit
- sich Ihrer Berufung bewusst und hören auf die Stimme des Lebens
- offen für Jung und Alt
- vertraut mit der pfarreilichen Realität und führungserfahren
- bereit für die Zusammenarbeit mit andern Stadtpfarreien

Anstellungsbedingungen und Besoldung richten sich nach dem Reglement der Katholischen Kirchgemeinde Luzern.

Fühlen Sie sich angesprochen? Auf ein erstes Gespräch freuen sich Ruedy Sigrist, Pfarreileiter ad interim, Langensandstrasse 5, 6005 Luzern, Telefon 041 367 61 04, E-Mail: ruedy. sigrist@kathluzern.ch, und Bea Kurmann, Präsidentin der Pfarrwahlvorbereitungskommission, Matthofgarten 1, 6005 Luzern, Telefon 041 360 13 27, E-Mail: bea@kurmanns.ch

Ihre Bewerbung senden Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an: Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.